



Der Spiegel

für
Kunst, Eleganz und Mode.

Sechszehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

86.

Besty und Ofen, Sonnabend, 28. Oktober.

1843.

Die Wahnsinnige.

(Aus dem Französischen)

Ich habe das Glück, zu der Zahl meiner Freunde den Doktor B... zu rechnen, welcher seit 15 Jahren seine emsigsten Studien einem der erhabensten Theile der Medizin gewidmet. Nachdem er lange Zeit in allen Zweigen seiner Kunst sich thätig bewiesen und die verschiedenen körperlichen Krankheiten zu heilen sich bestrebt, entschloß mein Freund sich plötzlich, eine Bahn zu verlassen, welche vor ihm schon so Viele ruhmvoll durchheilt, nicht, weil er verächtlich auf eine Wissenschaft herabsah, deren wohlthätige Wirkung die Menschheit segnet, sondern weil er sich, vermöge seiner weit umfassenden Kenntnisse, zu einer noch höhern Sphäre berufen fühlte: die Krankheiten der Seele wurden der Gegenstand seiner unermüdblichen Forschungen. Durchdrungen von dem Gedanken, daß, sobald der Geist leidet, auch vor Allem der Geist geheilt werden muß, stiftete er ein Krankenhaus für Wahnsinnige mit den sinnreichsten, dem Zwecke entsprechenden Einrichtungen. Der Erfolg lohnte seine menschenfreundlichen Bemühungen; er gelangte zu Resultaten, welche an Wunder grenzten; sein Ruf ward bald zu einem europäischen, und viele unglückliche Familien verbanden mit seinem Namen ihre letzte Hoffnung. — Unter den zahlreichen Episoden dieses Lebens des Studiums und der Bemühungen werde ich eine mittheilen, welche mir mein Freund selbst erzählt hat.

Der Doktor B... wurde im Jahre 1839 zu Herrn Desperrois gerufen, welcher, nachdem er ihm die glänzendsten Anerbietungen gemacht, ihm schrieb, daß an seine Einwilligung sich das ganze Glück einer Familie knüpfe. Herr Desperrois war jung und reich; seit achtzehn Monaten war er der Gatte Cornelia Ducange's, welche alle jungen Männer der Stadt ihrer Schönheit wegen bewunderten, welche, vermöge ihrer Tugenden und Talente, die Väter ihren Töchtern zum Muster anpriesen, und welche die Ehemänner ihren Frauen als ein Vorbild ehelicher Liebe und Treue schilderten. Eine kleine Tochter

*

ter von 9 Monaten erhöhte noch das Glück dieser Ehe. Was mangelte denn Herrn Desperrois noch in seinem Hause? von welchem Unglück konnte in dieser vom Schicksal begünstigten Familie die Rede sein? Eine vierte Person, Madame Ducange, Cornelia's Mutter, lebte in dem Hause ihrer Kinder. Es war eine Frau von ungefähr vierzig Jahren, noch schön, deren Gesicht beim ersten Anblick anzog, welches man jedoch nicht lange Zeit betrachten konnte, ohne einen peinlichen Eindruck und fast ein Gefühl des Entsetzens zu empfinden. Immer in einem großen Armstuhl sitzend, stieren Auges, mit zusammen gekniffenen Lippen, hätte man glauben mögen, sie sei mit den vor ihr liegenden Gegenständen eifrig beschäftigt, oder sie verfolgte die kleinsten Details einer Unterhaltung, wenn das Entfernen jener Gegenstände, denen ihr Blick nicht folgte, wenn eine Anrede, auf welche sie nicht antwortete, nicht bewiesen hätten, daß sie weder hörte noch sah. Sie erkannte selbst ihre Tochter nicht, da diese doch mit der größten Aufmerksamkeit, mit der zärtlichsten Sorgfalt sie umgab. Einmal in jedem Monat erwachte sie aus dieser Art von Stumpfheit, alsdann erhob sie sich schnell, und versuchte aus den Thüren oder Fenstern, welche man in solchen Augenblicken sorgfältig verschließen mußte, zu entfliehen. Ihre Augen funkelten, konvulsivisch wand sie ihre Arme, und mit erklickter Stimme, ähnlich der, wenn während eines beängstigenden Traumes sie sich unserer gepressten Brust entwindet, rief sie: „Feuer! Wo ist mein Kind? Ich will mein Kind retten!“ Dieser Zustand dauerte einige Stunden, dann fiel sie in ihre frühere Unbeweglichkeit zurück.

Dieser bejammernswerthe Zustand ihrer Mutter betrübte Cornelia auf's Tiefste, nicht daß der Kummer, den sie darüber empfand, durch einen schmerzlichen Vergleich der Gegenwart mit der Vergangenheit genährt worden; denn sie konnte sich nicht erinnern, daß jemals auch nur ein Schein von Vernunft dies unbewegliche Gesicht erhellt habe. Ihr Schmerz bestand darin, daß dasjenige Wesen, welches sie am meisten auf der Welt hätte lieben sollen, niemals ihre Liebkosungen hat erwidern können, daß während ihrer Kindheit und Jugend sie sich des mütterlichen Rathes und Beistandes beraubt gesehen, daß sie endlich täglich und stündlich jene immer rege Sorge entbehren müsse, welche mehr als die Stimme des Blutes, in unserm Herzen die Liebe und die Dankbarkeit keimen lassen; sie kannte die Katastrophe, welche, indem sie Madame Ducange der Vernunft beraubte, sie zugleich unempfänglich gegen ihre mütterlichen Pflichten und Freuden machte; sie wußte, daß die zärtlichste Liebe ihrer Mutter für sie die Veranlassung zu deren Geisteszerrüttung gegeben, daß sie der Gegenstand der erhabensten Aufopferung, deren nur das Herz einer Mutter fähig ist, gewesen war. Der Anblick der Unglücklichen, welche nur scheinbar noch dem Leben angehörte, wurde daher Cornelia zu einer unaussprechlichen Marter. Als unschuldige Ursache eines so traurigen Geschicks klagte sie sich mit derselben Strenge an, als habe ihr Wille etwas dabei vermocht; sie ging so weit, sich ihr Glück als Gattin und Mutter zum Vorwurf zu machen, und nichts vermochte diesen Schmerz aus ihrer Seele zu bannen. — Desperrois hatte aus wahrer Neigung geheirathet. Die Liebe zu seiner Frau hatte sich seit seiner ehelichen Verbindung mit ihr nur gesteigert; sie leiden zu sehen betrübte ihn aufrichtig, und er bot daher Alles auf, das Gemüth seiner Cornelia zu beruhigen. Der Zufall hatte ihm ein Werk unter die Augen gebracht, in welchem verschiedene Kuren des Doktors B... besprochen waren, und in diesem Umstand glaubte er einen Fingerzeig des Himmels zu erblicken. Er schrieb an den jungen Arzt, und sah mit der gespanntesten Ungeduld seiner Ankunft entgegen. — Vor Allem war die Sorge des Doktors B..., sich zu unterrichten, ob die ersten Merkmale des Wahnsinns sich plötzlich bei Mad. Ducange gezeigt, oder ob er durch auf einander folgende Symptome, und zwar bei welchen Veranlassungen, sich bemerkbar gemacht habe. Herr Desperrois antwortete ihm hierauf durch folgende Erzählung:

„Madame Ducange, nach sechs Monaten ihrer Ehe Wittve eines Mannes, den sie auf das Innigste geliebt hatte, fand nun ihren einzigen Trost, um dies erste Unglück zu ertragen, in ihrer mütterlichen Liebe. Sie war guter Hoffnung, und gebar wenige Monate nach dem Tode ihres Gatten eine Tochter, welcher sie von jezt an ihre ausschließliche Zärtlichkeit zuwandte. Ihr Mund vermochte beim Anblick ihrer Cornelia wieder zu lächeln, und die Freude erheiterte ihren Blick. Das Leben gewann neuen Reiz für sie und erfüllte sie wieder mit Hoffnungen für die Zukunft. Jede Stunde, jede Minute des Tages fand sie an der Wiege ihrer geliebten Tochter, deren zartes Dasein sie

mit einer Aengstlichkeit bewachte, wie der Geizige seine Schätze. — Cornelia war kaum ein Jahr alt, als eine fürchterliche Feuersbrunst die ganze Stadt in einen Aschenhaufen verwandelte, und in einem einzigen Tage tausend Familien in Bestürzung und Verzweiflung versetzte. In dem Augenblick, als das Feuer ausbrach, war Mad. Ducange nicht in ihrer Wohnung. Als sie den ersten Feuerlärm vernahm, war ihr einziger Gedanke ihre Tochter. Sie stürzte fort, unaufhaltsam nach dem großen Plaze, auf welchem ihr Haus stand. Ein fürchterlicher Anblick erwartete sie dajelbst: schon brannte das unterste Stokwerk, und mit Ungeßüm drangen die Flammen durch die Thüren und Fenster, deren Scheiben zerbrochen und mit Geprassel in die Luft flogen. Bei diesem Anblick eilte Madame Ducange, den Nest ihrer Fassung verlierend, mit dem Angstschrei: „Mein Kind! mein Kind!“ ihrer Wohnung zu. Man warf sich ihr entgegen und suchte sie zu zurückzuhalten. „Laßt mich! laßt mich!“ rief sie, „dort ist mein Kind, ich muß mein Kind retten! Alles, was ich besitze, gebe ich Demjenigen, der mir mein Kind bringt!“ — Eine tiefe Stille war die einzige Antwort, die sie auf dieses Versprechen erhielt; denn Alle, in deren Herzen sich das Mitleiden oder die Hoffnung auf Gewinn regte, überzeugten sich mit einem Blick, daß nur der gewisse Tod der einzige Preis ihres Wagnisses sein würde.

(Beschluß folgt.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Zur Geschichte der Frauen.

Unter diesem Titel findet sich ein interessanter Aufsatz in der Brockhaus'schen Zeitschrift: „Blätter für literarische Unterhaltung.“ Wir entnehmen demselben die folgende kurze Notiz über naive Ehe-Gebrauche: „Bei den Dapsolybiern wurden die Jungfrauen jährlich zu einem Feste versammelt und in einen finstern Ort gebracht. Die, welche hier Seder ergriff, ward seine Frau. — Alle Bewerber eines Mädchens begaben sich bei den Jachläern zu deren Vater und trieben Scherzreden. Der, welcher ihn dadurch zuerst zum Lachen brachte, ward sein Schwiegersohn. — In Japan unterscheidet sich die Ehefrau von der Unverheiratheten durch zwei Vorzüge: die Zähne schwarz zu färben und die Augenbraunen auszurupfen. — Zu Bahar in Indien nimmt der Gläubiger oft die Frau des Schuldners als Pfand in Besitz, bis die Schuld abgetragen ist. — Bei den Bistren, einem afghanischen Stamm, schickt das Mädchen den Trommelschläger des Lagers ab und läßt an die Hüfte des ihr wohlgefällenden Mannes ein Schnupftuch mit der Nadel befestigen, welche sie gebraucht hat, ihr Haar aufzusteken. Der Mann ist genöthigt, jenes Mädchen zu heirathen, sobald er ihrem Vater einen angemessenen Kaufpreis bezahlen kann. — In Abyssinien verändern die Prinzessinen ihren Gemahl, so oft es ihnen behagt. — Will bei den Guaranis, in Südamerika, ein europäischer Aufseher eine Frau durchpeitschen lassen, so trägt er es ihrem Manne auf: kein Anderer

vollzieht die Strafe so pünktlich.“ — Werden auch bei uns die Ehen meist als ein Glücksspiel behandelt, so glauben wir doch nicht, daß unsere Schönen sich dem Gebrauch der Dapsolybier fügen möchten. Ehen so wenig, obwohl auch bei uns die wenigsten Ehen mit dem rechten Ernst eingegangen werden, würden sie sich als Preis dem wirksamsten Poffenreißer hingeben oder als Pfand für die Schuld ihres Ehemannes dienen, trotz aller christlichen Liebe. Dagegen sich den Mann, der ihren Beifall hat, wie bei den Bistren, öffentlich erküren, statt jetzt hübsch sitzen zu bleiben, bis Einer kommen will und werben, oder nach Lust und Laune den Gatten wechseln, wie die abyssinischen Prinzessinen, könnte so Mancher sicher gefallen, die deshalb auch die Bistren und Abyssinier für sehr kultivirte Leute halten wird. Aber ein kräftiges Mittel gegen die Männerjucht wäre es ohne Zweifel, wenn man die japanische Sitte, die Zähne zu schwärzen und die Augenbraunen auszurupfen, bei uns einführte! Uebrigens gibt es noch heutzutage in zivilisirten Staaten Leute, die ihre Weiber schlagen, ohne von einem Aufseher dazu aufgefordert zu sein, weil sie von ihrer Freiheit einen viel zu hohen Begriff haben, um sich so etwas erst befehlen zu lassen. Zum Glück fallen solche Menschen der Verachtung heim. — p —

Was ist eine Akademie?

Ein Franzose schildert eine solche, wie folgt: „Eine Akademie ist eine Gesellschaft

von Gelehrten oder Schöngelstern, welche sich bei verschlossenen Thüren versammeln, um sich durch wechselseitig gespendeten Weisrauch und durch Sarkasmen für die Kritiken von außen her zu entschädigen. Einst machten sie sich den Fortschritt der Wissenschaften zur Aufgabe, jetzt bemühen sie sich, ihren Ruf aufrecht zu erhalten. Akademien im eigentlichen Sinne sind solche, in welchen man schöne Sächelchen, kleine Verschen und duftende Lobreden vorliest. — Willst du ein Bild von einem aufgeblasenen Akademiker? Dazu bedürfte es einer Gesellschaft, die eben so berühmt, wie gelehrt und für Frankreich inmitten der übrigen Nationen sein muß. Es versteht sich, daß Franzosen die erste Nation sein und diese Behauptung — selbst aussprechen müßten!

Theater.

Preßburg. (22. Oktober.) Vormittags halb zwölf Uhr, zum Vortheile der Dem. Solié: „La pensionnaire mariée“, Vaudeville von Scribe. Vorher der vierte Akt der Oper: „Robert der Teufel.“ — Halb zwölf! Eine verhängnißvolle Stunde, durch halb zwölf sind schon viele Leute um ihr Bißchen Einnahme gekommen, und auch dies Mal hatte die lebenswürdige Solié mit dieser Stunde einen schlechten Wurf gethan; das Haus war, trotz der Beliebtheit der Benefiziantin, leer. — Wir sind noch nicht dahin gekommen, unsere Magen zu vergessen, wenn unser Geist Nahrung findet, und außer Liszt hat noch Niemanden diese Stunde mit einer Einnahme gelächelt. Essen, sagt man, hält Leib und Seele zusammen; wenn wir also das Essen vernachlässigen sollen, und bloß unserem Geist die Aufwartung machen wollen, protestirt unser Magen dagegen, der Magen behauptet unter diesem Streit stets seine Rechte, denn, um das Theater, wie es jetzt im Allgemeinen bestellt ist, fleißig zu besuchen, gehört auch ein guter Magen. — Jedes deutsche Theater, das ich bisher gesehen, hat ein Loch in der Vordergardine, dieses Loch, so unscheinbare Bedeutung es für den Besucher hat, ist für den aufmerksamen Theaterbeobachter nicht ohne Bedeutung; denn durch dieses Loch schauet der Regisseur vor Beginn der Vorstellung, und dieses Perspektiv ist das Thermometer der Aufführungsweise. Gibt's nämlich viele Zuschauer, so wird mit Präzision gespielt so gut man kann, es wird Alles aufgeboden, nichts wird gestrichen, das Publikum bekommt Alles zu sehen; für

ein Häuflein Zuseher aber ist Alles gut, es werden so schnell als möglich Streichkonzerte vorgenommen, und die wenigen Zuseher müssen sich in Geduld Alles gefallen lassen. — Bei der französischen Gesellschaft kann ein leeres Haus gar keinen nachtheiligen Eindruck machen, denn die Franzosen spielen, nicht um das Publikum zu amüsiren, sie spielen, weil sie sich selbst dabei unterhalten, und das Publikum nimmt trotz dieser Spielweise den wärmsten und lebhaftesten Antheil. Darum eben gefallen sie, weil sie mit dem Publikum nicht kokettiren, weil sie nicht zu gefallen streben. Wenn man die Ungezwungenheit dieser Schauspieler betrachtet, wenn man das lebhafteste Ineinandergreifen bei ihren Leistungen in Erwägung zieht, so ist es unerklärbar, warum die Deutschen so bleiern, so ledern sind, wie so ein Deutscher ängstlich dahergeht, wie er so befangen thut, so zimperlich, bis er sich wendet und dreht. Was geht da alles in dem Hirnkasten eines solchen pedantischen Charakter-Nachahmers vor; wird es sich schiken, wenn ich jetzt die Hand in die Noctasche stecken, oder darf ich jetzt husten, was wird das Publikum zu einem solchen Niedersetzen sagen, u. s. w. Darum wird Alles zur Unnatur, Alles zur Gezwungenheit, Alles zur Pedanterie. — Dem. Solié (Abele) war heute so lieblich, so voll Grazie, so voll Anmuth in Haltung und Bewegung, daß das Publikum ganz entzückt von ihrer Leistung war. In einer andern Stunde würde das Publikum sich gewiß recht zahlreich bei ihrem Benefiz eingefunden haben, so wie überhaupt das französische Schauspiel hier sehr beliebt ist. — Der vierte Akt von „Robert der Teufel“ konnte sich keines besondern Beifalls erfreuen.

W.

Paris. (17. Oktob.) Die theatrale Armee ist im vollen Anzuge, um ihre schönen Winterquartiere in Paris zu beziehen. Folgende Novitäten werden vorbereitet: „Eva“, das neue Drama von M. Gollan, soll schon diese Woche in der Comedie-Française gegeben werden. Ein neues Lustspiel von Alex. Dumas: „La tutrice“ („die Vormünderin“) wird einstudirt. Das Deon gibt künftigen Mittwoch: „Peter Landais, oder der Schneider von Locmaria“, von Emil Souvestre; dann spricht man von einem neuen Schauspiel: „Die Herzogin von Chateauroux“ von Sophie Gay, von einer neuen Tragödie: „Der alte Konsul“ von einem Anfänger; von „Sardanaple“ vom Verfasser der „Prinzenschule.“ — Im Porte-Saint-Martin kommt diese Woche das Schauspiel: „die Schiffbrü-

chigen“ zur ersten Aufführung, und später die langbesprochenen: „Mystères de Paris.“

Theaterwelt. Die wieder begonnene italienische Oper in Paris hat großen Beifall gefunden, obwohl weder Rubini, noch Tamburini durch ihre Nachfolger, die Herren Ronconi, Salvi, ersetzt sind; doch haben die letzteren vielen Beifall gefunden. — Von dem Bruder des berühmten Arago ist ein neues Stük aufgeführt worden, welches sehr gefällt. Die große Oper wird bald mit Donizetti's neuester Oper hervortreten.

* Die Leipziger „Theater-Chronik“ berichtet: „Die von mehreren Journalen verbreitete Notiz: Gutzkow hätte ein Stük, unter dem Titel: „Das Petschaft“ geschrieben, ist gänzlich ungegründet. Wenn ein solches Stük existirt, so ist es, irren wir nicht, von Hebel, jetzt in Paris. Gutzkow's neuestes Drama ist ein Lustspiel, unter dem Titel: „Bopf und Schwert“ u. wird demnächst in Hamburg und Frankfurt am Main aufgeführt.“

* Madrid soll ein stabiles französisches Theater erhalten.

Mignon - Zeitung.

München. Eine eigenthümliche Szene, die mehr wie alle Zeitungsberichte die Ansichten ausdrückt, welche München über die letzte griechische Revolution hat, fand vor einigen Tagen in einem unserer ersten hiesigen Kaffehäuser Statt. Mehrere hiesige Griechen, die dort anwesend waren, hatten sich einige Zeit lang ziemlich stark über die griechischen Vorfälle geäußert, als es ihnen endlich einfiel, Katergis hoch leben zu lassen. Dies war das Signal zu Gegenäußerungen der übrigen anwesenden Gäste. Die Griechen, junge Leute, meist Studenten und Künstler, wurden zur Thür hinaus becomplimentirt. Ein Glück war es für sie, daß ihre Exclamationen nicht in einem Bierhause stattgefunden haben, wo nicht alle Gäste Glacé-Handschuhe trugen.

Etwas von Allem. Während am 24. Sept. ein Postbeamter in London die Briefe zur Vertheilung stempelte, ging einer derselben, welcher Knallsilber enthielt, los. Hätte die Explosion in dem geschlossenen Felleisen stattgehabt, so würde die ganze Korrespondenz, die gerade an diesem Tage eine große Menge enthält, in Rauch aufgegangen sein.

** Am 12. d. M. starb zu Kronstadt eine ledige bejahrte Brodverkäuferin, die den größten Theil ihres Lebens nur kalte Speisen zu sich genommen hat.

** Käzt gab am 18. Okt. in München sein erstes Konzert und obwohl die Preise nicht sonderlich hoch waren, so war der Saal doch schwach besucht, und nur die Gallerie füllte sich bedeutend. (Eintrittspreise nach unserm Gelde: In den Saal 1 fl. 40 fr., auf die Gallerie 50 fr. C. M.) Am 21. Okt. gab er ein zweites Konzert.

** Man schreibt uns aus Paris: „Letzten Freitag, Morgens, erschlug der Blitz Hrn. Deroye, Steuereintnehmer zu Culetre, gerade als er vom Bette aufstehen wollte. Er war ein arbeitsamer, sehr befähigter Mann und Vater von sieben, größtentheils noch sehr kleinen Kindern. Eines derselben, das ihm gerade einige Kleidungsstücke reichte, ward ebenfalls vom Blitze gestreift, erhielt aber glücklicher Weise keine andere Beschädigung, als die ihm die furchtbare Erschütterung und der so herbe Verlust seines theueren Vaters beibrachte.“

** Die Zeitungen melden von einem Waldbrand, der auf dem Olymp stattgefunden. Schade, daß der Olymp so weit von Leipzig entfernt ist: — mit dem Wasser in den Gedicht-Sammlungen eines einzigen Leipziger Meß-Katalogs hätte man des Feuers in wenigen Minuten Herr werden können!

** Als ein treffliches Surrogat für die, namentlich in den jüngsten Tagen wieder sehr überhand nehmenden Duellen, empfehlen wir die Art und Weise, wie die Bewohner Geylon's ihre Ehrenhändel abmachen. Die beiden Gegner begeben sich nämlich, nachdem sie ihre Kleidungsstücke abgeworfen, in einen Fluß, knien in demselben, einander gegenüber, nieder und besprizen sich nun mittelst der Hohlhand so lange mit Wasser, bis der Eine sich für überwunden erklärt — ein Dousch-Duell, das nicht nur vom vermeint-angethanen Schimpf rein wäscht, sondern gleichzeitig auch die erhitzten Köpfe abkühlt.

** In Breslau (bei Korn) erscheint jetzt unter Redaction eines landwirthschaftlichen Schriftstellers eine: „Schlesische Monatschrift für Bauern.“ — Möge sie einmal wirklich einem „längst gefühlten Bedürfniß“ abhelfen!

** Ein Herr von S., „Senior der Wiener Junggesellen“ (so betitelt er sich), hat bei Fürst in Nordhausen ein „Taschenbuch für Junggesellen“ veröffentlicht, in welchem die Zubereitungen verschiedener Speisen aus der Junggesellen-Küche, die Pflege und

Wartung von Hunden, Katzen und Singvögeln und die Heilung verschiedener Krankheiten für zehn Silbergroschen gelehrt wird.

— O Fürstliche Literatur!

** In den Breslauer Zeitungen meldete neulich ein Hr. Elsner, daß sich die Summe der — in Folge seiner vor einigen Monaten ergangenen Aufforderung — eingesandten Beiträge für das in Leipzig zu errichtende Denkmal Thaer's auf — nichts belaufe. — So tief herab also wären also schon die Monumenten-Aktien gesunken?

** Ein Prediger in Sulda hat kürzlich einen Kanzel-Vortrag über die heilsamen Wirkungen der — Theuerung gehalten. — Wir möchten wohl einmal einen Leeren Magen über dasselbe Thema kanzeln hören!

** Schriftsteller werden wohl Unglück haben müssen, sollen ihre Kräfte sich gehörig herauswenden. In diesem Sinne meint die „deutsche Allgemeine Zeitung“: daß Viktor Hugo's Tochter ertrunken, kann insofern sich zum Glück wandeln, als nun seine Schriften mehr Innigkeit haben werden.

** Nach einem Engländer, der sich in „Bentley's Miscellany“ vernehmen läßt, kann es gar kein Aufsehen mehr erregen, wenn Einer oder Eine an Verknöcherung des Herzens stirbt, denn „versteinerte oder verknöcherte Herzen sind in unserer Zeit so häufig wie Holzbirnen“ — sagt jener Engländer.

** Ein Landrath, Herr v. K., fuhr mit der Eisenbahn nach Potsdam und erblickte im Wagen einen ältlichen Herrn in bescheidener Haltung, den er folgendermaßen anredete: „Ich bin der Landrath K. Ich kann den Rückfuß nicht vertragen; Sie haben wohl die Güte mir Ihren Platz einzuräumen.“ — „Necht gern!“ erwiderte der alte Herr. — In Potsdam angelangt — sagte derselbe im ruhigen Tone zu dem Landrath: „Da Sie mir Ihren Namen genannt, erlauben Sie mir wohl auch, Ihnen den meinigen zu bezeichnen. Ich heiße: Alexander von Humboldt.“

** Der sächsische Postillon erzählt, daß eine adelige Gutsbesitzerin in der Nähe von Görlitz, in deren Hause eine steife Etiquette herrschen soll, zwei Fremde, die ohne Erlaubniß ihren uneingezäunten Park betreten hatten, mit Hunden hätte von zannen hezen lassen wollen, der Jäger habe es aber nicht gethan. Könnte man nicht den Namen dieser Edelrau erfahren, um denselben der Nachwelt aufzubewahren?

** In einer Ulmer Buchhandlung ist vor längerer Zeit ein „Ratten- und Mäusevertilger“ erschienen, mit welchem der Verleger

so gute Geschäfte machte, daß nur noch ein Paquet mit wenigen Exemplaren übrig blieb, das, als die Nachfragen aufhörten, in eine Ecke des Kornbodens geworfen wurde. Unlängst kommt indeß wieder Jemand und will ein Exemplar kaufen; der Kommiss wird auf den Boden geschickt, als er hinaufkommt, ist aber — o Ironie — das Paquet bis auf einige Ueberbleibsel von den Mäusen gefressen worden!

** Die Pfälzer protestiren allen Ernstes gegen alle Mäßigkeitsvereine und sagen rund heraus, daß sie auch kein Verlangen darnach trügen. An ein Reskript, das die Einführung solcher Vereine wünsche, sei nicht zu denken, man habe das Märchen erfunden, um die Weinhändler ein wenig zu ärgern, damit sie bei den guten Zeiten nicht zu forpulent würden.

** Der Klaviervirtuose Liszt, um deffentwillen ein halb Duzend Berliner Modenärzinnen den Verstand verloren hätten, wenn sie einen Gran davon gehabt, macht jetzt wieder eine große Kunstreise, die ihm mehr Lorbeeren einbringt, als dem größten Feldherrn. Einer seiner ständigen Lobredner in der „Vossischen Zeitung“ sagt: „Wie viel Thränen er durch seine Wohlthätigkeit im Stillen getrocknet, ist unbekannt geblieben, da seine linke Hand nicht weiß, was die rechte thut“, da wundert's uns nur, wie der gute Mann beim Spielen nicht aus dem Takte kommt. (Eisenbahn.)

** Es erscheint in Paris ein Blatt, welches seine Haupterhaltungsmittel aus den Ankündigungen zieht, die es in seine Erzählungen einwebt. Der „Lantam“ — so heißt dieses Blatt — fängt seine Novellen also an: „Arthur v. Sauval trat aus dem Hause Humann's (des Schneiders Num. . . . in der *** Straße); er hatte einen Spazierstok von Verdier (Num. . . . in *** der Straße) in Händen. Nachdem er einige Augenblicke am Schaufenster von Susse (Num. . . . in der *** verweilt hatte, trat er bei Felix (Num. . . . *** Straße) ein, um einige Pastetchen zu essen. Und so geht es durch mehrere Spalten fort. Der Redakteur und einzige Mitarbeiter dieses Blättchens ist Herr Clavel, ein geistreicher Baudevillist.“

** Ein Gastwirth in Basel hat seinen neuen Gasthof „zum Liberalen“ getauft. In der Anzeige heißt es: „Alles wird bei mir liberal betrieben werden, aber meine Tafel soll königlich sein.“ — Wenn nur die Konstitution des Wagens nicht dabei leidet!

** In Frankreich reist seit längerer Zeit ein Abbé Paramelle umher, um den Grund-

bestizern, welchen es an Wasser fehlt, gegen eine bestimmte Vergütung den Ort anzugeben, wo sie Quellen finden. Das Verfahren des Herrn Abbé ist bis jetzt sein ausschließliches Geheimniß geblieben.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. (Ludwig Döblers „Dissolving views.“) Am 26. d. eröffnete Ludwig Döbler im Nationaltheater zum ersten Male die Gallerie seiner herrlichen Lichtbilder, die Daguerre in Paris erfunden, und mit welchen uns Döbler, dieser Columbus im Gebiete der natürlichen Magie, zuerst bekannt macht. Das Haus war in allen Räumen gedrängt voll und vor freudiger Ueberraschung u. in staunender Bewunderung versunken, konnte das Publikum kaum zu den Ausbrüchen der stereotypen Beifallsbezeugungen gelangen. Man kann sich aber kaum prächtigeres, Imposanteres und zugleich Poetischer-Sinnigeres denken, wie es diese Zauberbilder im glänzenden Rahmen der ewig-wedfelselnden Phantasie bieten. Dieses *W e r d e n a u s N i c h t s*, dieses nebelhafte Auftauchen, dieses plastische Gestalten, dies Ringen von Licht und Schatten, dies fest abgegrenzte und wieder in flüchtige Umrisse verschwebende Spiel der Farben, dies allmälige Verbusen, dies chaotische Zerrinnen, es gemahnt uns beinahe an das geheimnißvolle Werden einer gesammten Schöpfung im Kleinen; es gestattet dem geistigen Augennerv kaum einen Ruhepunkt und erhebt uns auf den raschstürmenden Pforten der Phantasie zu jenen fernen Regionen, die hier in lebensvollen Bildern kommen und gehen. — Döbler wird mit diesen in jeder Beziehung vollendeten Schaustücken, die schaulustigen Massen in die Räume des Nationaltheaters ziehen. — Dem Vernehmen nach, will sich Döbler diesmal in Pesth nicht als Proteus der natürlichen Magie präsentieren, sondern nur mit uns bildlich sprechen; aber unsere Geldbeutel u. Brieftaschen werden auch diese *B i l d e r s p r a c h e* Döblers zu verstehen Gelegenheit finden. Uebrigens wäre es doch prächtig, wenn Döbler inmitten seiner Zauberbilder als reizender *S t r ä u ß c h e n s p e n d e r* auftauchte, wir würden ihm dann gewiß *unisono* zurufen: „Dies Bildniß ist bezaubernd schön!“ — Döbler wurde am Schlusse der Vorstellung drei Mal stürmisch gerufen. — Ich werde den geschätzten Lesern dieser Zeitschrift später noch eingehendere Details über die innere Wesenheit dieser *Dissolving views* mittheilen.

Dr. F. Wiest.

— Das neue Lustspiel: „Die Landtagsquartiere“, von Emerich Vachot, hat wegen seiner Tendenz und sinnigen Bearbeitung außerordentlich angesprochen.

Deutsches Theater. Am 25. d. gastirte eine Mad. Ahink als Marie in dem Vaudeville: „die Tochter des Regiments“, konnte sich aber in dieser Rolle weder im Spiel und noch viel weniger im Gesange Theilnahme erringen. Dem.

Buchetmann gab diese Rolle vorher allerliebste, und wir wissen nicht, weshalb sie darin ersetzt werden sollte.

— Dem. Rosetti, die reich begabte Sängerin, hat zum Bedauern aller Opernfreunde, bereits Pesth verlassen. Sie unternimmt, wie wir hören, vor der Hand eine Kunstreise durch Deutschland u. begibt sich gegen das Frühjahr nach St. Petersburg. — Um den verläumderischen Gerüchten, die hier gegen die nun abwesende junge Sängerin im Umlauf gesetzt werden, zu begegnen, bemerken wir wiederholt, daß Dem. Rosetti keine Kontrakt-Verpflichtung gegen den jetzigen Herrn Theater-Direktor hatte, daß sie bloß mit Herrn Direktor Franc einen Kontrakt schloß, den aber Herr Direktor Forst nicht anerkannte, und sie daher eben so gut und unbehindert von Pesth abreisen konnte, wie die Herren Neese, Pfeifer u. A.

— Das am 26. d. von dem Musikcorps des löbl. Regiments Ceccopieri, unter der Leitung des Hrn. Kapellmeisters W. Lippert herrlich exekutirte neue Longemälde: „Die Bestürmung von Saïda“, von Fahrbach, fand großen Beifall. Das Musikstück ist charakteristisch gehalten und äußerst effektiv. Man wünscht allgemein die Wiederholung.

Öfner Stadttheater. Am 24. d. M.: „das goldene Kreuz“ u. Vorstellungen des Herrn Regenti. — „Das goldene Kreuz“, das mehr Drama als Lustspiel ist, gehört jedenfalls zu der bessern Gattung der aus dem Französischen überetzten Stücke, und ist um so mehr spannend und interessant, da aller Koulißeneffekt daraus verbannt, und die Bearbeitung (von Harrys) eine sehr gelungene ist. Die heutige Aufführung ging sehr gut zusammen und ward mit verdientem Beifall aufgenommen. Mad. Huber gab die Christine mit vieler Anmuth und natürlicher Herzlichkeit. Dem. Noose (Therese) spielte recht munter und naiv. Das Kostume der beiden Damen war sehr geschmackvoll. Hr. Horn (Gauthier) hatte seine Rolle richtig aufgefaßt und war in Kostume und Haltung löblich. Hr. Fröhlich (Nikolaus) war heute wieder in seinem Elemente, und spielte, einige etwas zu stark aufgetragene Momente abgerechnet, recht brav. Hr. Czermak (Francis) war etwas zu kalt, auch wäre zu wünschen gewesen, daß seine Kleidung im ersten Akte ein wenig eleganter, u. im zweiten nicht ganz militärisch gewesen wäre. Alle Mitspielenden wurden ein Mal, Hr. Horn aber zwei Mal gerufen. — Die zwölf plastischen Marmorstatuen des Hrn. Regenti, die sämmtlich unter großem Beifall wiederholt werden mußten, fanden wieder gerechte Bewunderung und verdiente Anerkennung. — Hr. Regenti ward drei Mal gerufen. — Der Besuch war ziemlich zahlreich.

F. A. K.

— Montag, den 30. d., hat unser Chorpersonale ein Benefiz, wobei Bellinis Oper: „Montecchi u. Capuletti“ gegeben wird, und wobei die rühmlich bekannte Sängerin Mad. Therese Mink und Hr. Wolff, vom Pesther Theater, Erstere als Romeo, Letzterer als Tebaldo, aus Gefälligkeit mitwirken werden.

M. G. Saphir. Wie wir hören, gedenkt dieser berühmte Humorist im nächsten Monat sein Vaterland und Pesth zu besuchen, und uns mit einer Vorlesung zu erfreuen. Gewiß wird diese Kunde allen Freunden des ächten Humors eine höchst erfreuliche sein.

Konzert. Heute, Sonnabend, Abends, halb fünf Uhr, findet im Redoutensaal das schon erwähnte Konzert des hier anwesenden berühmten Pianisten Carl Evers statt. Er läßt sich in folgenden drei Nummern hören: I. Große Sonate in Es (1. Allegro, 2. Scherzo, 3. Adagio, 4. Presto.) II. Chansons d'amour (1. Provence, 2. Allemagne.) III. Scherzo und Oktaven-Stude — sämtliche Nummern komponiert und vorgetragen von C. Evers. Die Intervallen füllen Gesangsproben aus. Billets zu nummerierten Sitzen à 2 fl. und Eintrittskarten à 1 fl. C.M. sind in Wagners Kunsthandlung (Servitinnenplatz) zu haben.

Wichtiges für elegante Damen. Bei der Wendung der Saison ist wohl die Wahl neuer Toiletten eine Wichtigkeit für elegante Damen. Eine Wichtigkeit in dieser Beziehung ist wohl auch, wenn Frau Therese Khern, eine der ersten Modistinnen unserer Hauptstadt, eine Berufsreise unternimmt, und mit einer reichen Ladung des Neuesten und Elegantesten im Bereiche der Göttin Mode zurückkehrt. Und es geschah also. Die herrlichen Salons der Frau Therese Khern (große Brückengasse, Parkfriederhaus, Nr. 44, 1. Stof) sind reich geschmückt und behangen mit den Novitäten, die der Erfindungsgeist und der Hautgout der Hauptstadt der Modewelt in den letzten Wochen aus Tageslicht förderten. Der Raum dieser Blätter wäre viel zu klein, um alle diese hundertfachen zierlichen Gegenstände hier nur oberflächlich zu berühren. Wir erwähnen nur, daß es nur einer Modistin, wie Frau Therese Khern, die mit allen dazu erforderlichen Mitteln ausgestattet ist und mit einem erlesenen Geschmak auch eine langjährige Erfahrung und Sachkenntniß verbindet, möglich ist, solch ein ausgewähltes Sortiment des Modernsten und Akreditirtesten zusammenzubringen. Wir finden hier, außer den feinsten Hüten, Kapoten, Bonnets, mit Federn, Blumen, Bändern und andern köstlichen Auspuzen garnirt, zierlichen Chemisetten, Krügen, Fichus, Voiles, Manchetten und hundert andern Gegenständen der kleinen Toilette, auch vorzüglich eine Auswahl der herrlichsten, niedrigsten und äußerst geschmackvoll gearbeiteten Mäntel und Krispins, deren treffliche, von Nechtheit zeugende Stoffe u. überaus anziehende Formen gewiß jede Dame überraschen werden. Wir können kühn behaupten, daß noch in

keinem Jahre so was Elegantes und doch so Einfaches zum Vorschein kam. Man besuche die Salons der Frau Therese Khern u. man wird sich von unserer Behauptung überzeugen.

Emmy B.

Für Mode und Luxus. Die Modewaren-Niederlage des Herrn Jg. Bograf, Waiznergasse, zu den „drei Pesther Mädchen“, verbindet mit ihrem Etablissement eine höchst zweckmäßige Kravattenfabrik. Acht sachkundige Modistinnen sind mit Zuschnitt und Anfertigung aller nur erdenklichen Sorten von Kravatten ununterbrochen beschäftigt. Bei dem äußerst reichen Vorrath an allen eleganten, modernsten Stoffen und Zeugen, können also alle Wünsche, bezüglich dieses in der Mode so sehr variablen Artikels, binnen wenigen Stunden befriedigt werden. — Da diese Niederlage auch mit einer brillanten Auswahl ächtester Hofenstoffe, Sammt-, Schafwolle- u. Seidengilets, so wie mit allen Sorten edelster Foulards, Tüchern und Handschuhen versehen ist, können Freunde der Eleganz, in kürzester Frist, ein vollständig bestelltes Abjument in dieser Niederlage erlangen. —il.

Modenbild. Nr. 45.

Paris, 15. Okt. Neueste Herbst- u. Winteranzüge für Damen.

Erklärung des vorigen Modenbildes, Nr. 44: Dame links: Kleid von chinesischem Foulard. Mantel von Satin-Grec à la Königin Victoria, mit Sammet und Posamentir-Arbeit geziert. Halskrause und Manschetten von Mechelner Spitzen. Hut von Seidenstoff. Der Schirm ist mit drei Reihen Sammetstreifen behängt; an der Seite ist sehr geschmackvoll ein Bouquet von Rosen und Vergißmichnicht angebracht. Gelbe Handschuhe. Stiefletten von grauem Moire mit Federn besetzt. — Dame rechts. Hohes Kleid von perlengrauem Gros d'Afrique, am Halse einen Auspuz von drei breiten ausgezackten Volants, über jeden Volant läuft eine Kette aus Posamentirarbeit. Faltenleibchen. Enge Aermel mit Jockeys, ähnlich dem Auspuz auf dem Hof. Krage von Tarlatane mit Spitzen garnirt. Hut von schwarzem Sammet mit blauem Sammet und einer blauen Feder geziert. Taschentuch mit Spitzen garnirt. — Neuestes Möbel.

Zur Nachricht. Mit der nächsten Nummer des Spiegels wird ein Pariser Genrebild ausgegeben. Musikbeilagen, Möbelbilder, Patronen, Stikmuster u. s. w. werden dann in kurzen Zwischenräumen rasch folgen.

Beilage: „Handlungszeitung“, Nr. 68.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C.M. — Man pränumeriert im Redaktionsbureau zu Ofen (Eisferkadt, Nr. 31, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H. Ehrenreich u. Neumann, C. Miller u. S. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.

und doch so
 an besuche die
 u. man wird
 zeugen.
 Em my B.

die Modewaa-
 graf, Waiz-
 ädchen“, ver-
 e höchst zwek-
 undige Modi-
 ertigung aller
 watten unun-
 äußerst reichen
 nsten Stoffen
 che, bezüglich
 len Artifels,
 werden. —
 er brillanten
 nmtz, Schaf-
 t allen Cor-
 Handschuhen
 Eleganz, in
 telles Adju-
 en. —il.

5.
 ft. u. Win-

denbildes,
 inesischem Fou-
 igin Victoria.
 rt. Halskrause
 Hut von Sei-
 Sammetfrei-
 voll ein Bou-
 bracht. Gelbe
 re mit Federn
 von perlen-
 n Auspuz von
 jeden Volant
 falteneibchen.
 puz auf dem
 garnirt. Hut
 met und einer
 n garnirt. —

er nächsten
 Pariser
 eilagen,
 i kmuster
 wischenräu-

no. 68.

st. u. postfrei
 (Hilfsbrüte), in
 Postämtern.



Modes de Paris.

LE MIROIR.

*Capote de Maurice Beauvais, Fleurs de Fauconnier, Robes de Camille,
 Sous-jupes de Oudinet Sutel, Polonoise en satin à revers en velours, Chapeau de satin,
 ensemble de toilette par M^{lle} Séguin, Voile de Violard, Manchon Trugiesarics Dolly.*

1843.

43.